

## Das Politische Buch

### Kurz vorgestellt

#### Von Grenzgängern und Wurstmenschen

**POLEN** ist in Bewegung. Unser östliches Nachbarland hat sich seit der friedlichen Revolution von 1989 dramatisch verändert. Aus der grauen Eintönigkeit des verordneten Sozialismus ist die bunte Vielfalt des demokratischen Kapitalismus hervorgegangen. Die Menschen zwischen Oder und Bug haben viel auf sich genommen, um mit dem Tempo der Erneuerung buchstäblich Schritt zu halten: Millionen Polen sind seither innerhalb des Landes umgezogen oder gar ausgewandert. Bevorzugte Ziele waren – vor allem seit dem EU-Beitritt 2004 – Großbritannien, Irland und Deutschland. Das „Jahrbuch Polen 2010 – Migration“ zeichnet diese Entwicklung, ihre Ursachen und Folgen, in Essays, Reportagen und Analysen nach. Der vom Deutschen Polen-Institut herausgegebene Band richtet sich vor allem an ein Fachpublikum. Die eingängigen Texte, die etwa von den „Polen mit den dicken Portemonnaies“, von „Grenzgängern, Wurstmenschen und Mythenzersetzer“ berichten, sind jedoch für alle politisch Interessierten lesenswert.

**Jahrbuch Polen 2010 – Migration.** Hrsg. v. Deutschen Polen-Institut, Harrassowitz-Verlag, Wiesbaden 2010, 223 Seiten, 11,80 Euro.

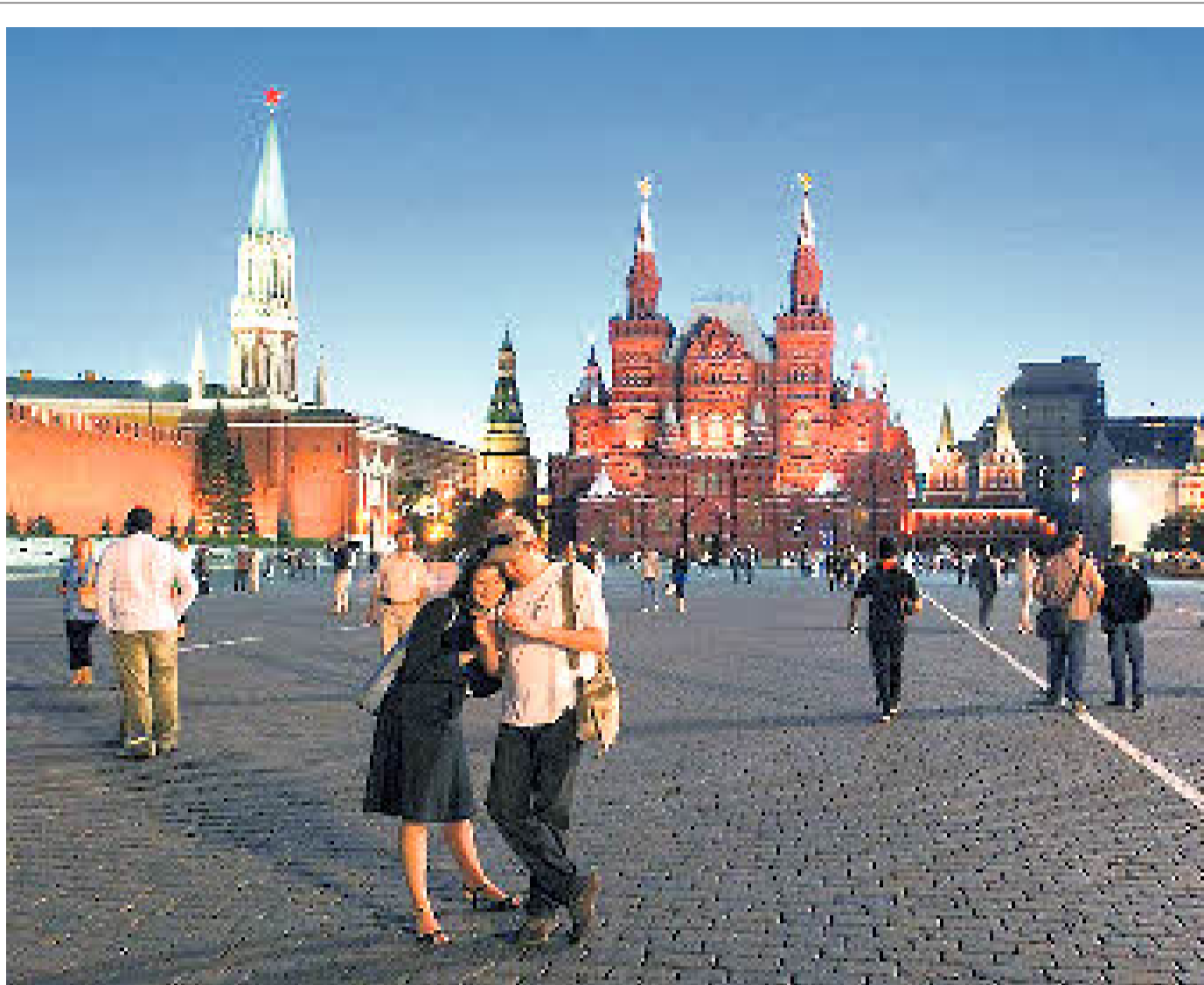
#### Standpunkt als Buch: Türkei gehört in die EU



**Ruprecht Polenz (CDU)** CLAUDIA HÖHNE

**RUPRECHT POLENZ** teilt seine Haltung zur Zugehörigkeit der Türkei zur EU keineswegs mit jedem Christdemokraten. „Ich muss meiner Partei ein bisschen dankbar sein – die hält das aus“, sagt der Bundestagsabgeordnete aus Münster. In der Edition „Standpunkte“ der Körber-Stiftung ist sein Buch „Besser für beide: Die Türkei gehört in die EU“ erschienen. Darin entschärft der Jurist die Bedenken der Beitrittsgegner Schritt für Schritt und resümiert: „Die EU-Mitgliedschaft der Türkei dokumentierte, dass die EU auch für die Konflikte des 21. Jahrhunderts das Modell einer Friedensordnung ist, so wie sie es in den vergangenen 60 Jahren für die Konflikte des 20. Jahrhunderts unter Beweis gestellt hat.“ wal

**Besser für beide: Die Türkei gehört in die EU – Ein Standpunkt von Ruprecht Polenz,** hrsg. v. Roger de Weck, edition Körber-Stiftung, Hamburg 2010, 110 Seiten, 10 Euro.



#### Zeit für Moskau: Die Metropole der Gegensätze

**MOSKAU** ist wohl die Metropole in Europa, die sich in den vergangenen 20 Jahren am stärksten verändert hat. Glitzer, Glamour und Gigantismus prägen die russische Hauptstadt ebenso wie künstlerischer Reichtum und die materielle Armut am Rande der Stadt. In dem Reise-Bildband „Zeit für Moskau“ bündeln die Autorin Ulrike Gruska und der Fotograf Olaf Meinhardt historisch-politische und kulturelle Streifzüge durch die Stadt mit Tipps für Touristen. sh:z

**Ulrike Gruska, Olaf Meinhardt: „Zeit für Moskau“,** Verlagshaus Bruckmann, München 2010, 192 Seiten, 420 Abbildungen, 24,95 Euro.



## Licht in Zeiten der Finsternis

Kirchen bahnten der Weg für die deutsch-polnische Annäherung / Lesenswerter Sammelband über „Versöhnung und Politik“

**WARSCHAU/BERLIN** Wer in Deutschland vor politisch interessiertem Publikum den Namen Kaczynski erwähnt, erntet schnell Missfallenskundgebungen. Die antideutsche Politik der Zwillingbrüder, die von 2005 bis 2007 an der polnischen Staatsspitze standen, hat Spuren hinterlassen. Doch nun scheint alles wieder gut zu sein. Vor wenigen Tagen wurde der neue polnische Präsident Bronislaw Komorowski vereidigt. Er gilt ebenso als Freund der deutschen wie der seit drei Jahren regierende Premier Donald Tusk. Zudem ist der offene Streit um das in Berlin geplante „Sichtbare Zeichen gegen Vertreibungen“ beigelegt. Alles im Lot also zwischen Warschau und Berlin?

Der Sammelband „Versöhnung und Politik“ ist noch vor dem tragischen Tod von Präsident Lech Kaczynski und der Wahlniederlage seines Bruders erschienen. Dennoch würde die Posener Historikerin Anna Wolff-Poweska ihre Mahnung wohl aufrechterhalten, die Versöhnung zwischen Polen und Deutschen sei „eine immerfort aktuelle Aufgabe für beide Gesellschaften“. Denn auch rund 20 Jahre nach dem Fall der Mauer und der Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze, so sieht es die

Wissenschaftlerin, ist die Geschichte eben keineswegs vergangen. Das freilich gilt für die schönen wie die schrecklichen Kapitel.

„Pflegen wir die Erinnerung an das Gute angesichts der Erinnerung an das Böse.“

**Anna Wolff-Poweska**  
Polnische Historikerin

Vom Licht in Zeiten der Finsternis handelt das Buch, für das Wolff-Poweska den abschließenden Ausblick verfasst hat. Eigentliches Thema sind die „polnisch-deutschen Versöhnungsinitiativen der 1960er Jahre und die Entspannungspolitik“. Begonnen hatte alles in der Kirchenkreisen. Die Einladung der polnischen Bischöfe an ihre deutschen Amtsbrüder, an der Tausendjahrfeier der Christianisierung Polens im Jahr 1966 teilzunehmen, gipfelte in dem Satz: „Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung“. Zuvor hatte bereits die Ostdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) von 1965 in der Bundesrepublik für viel Wirbel gesorgt. 20 Jahre nach dem Krieg,

nach Nazi-Terror, Flucht und Vertreibung schienen die Wunden noch zu tief zu sein, um sich die Hände zu reichen. Hinzu kam die Systemkonfrontation des Kalten Krieges. Doch die Kirchenvertreter wagten den Schritt: „Wir gewähren Vergebung und bitten um Vergebung“ – der Satz sollte zur Richtschnur auch für die Politik werden. Insbesondere Willy Brandt setzte auf Entspannung zwischen Ost und West. Sein Kniefall in Warschau, der sich in diesem Dezember zum 40. Mal jährt, wurde zum Symbol der Annäherung zwischen Deutschen und Polen.

Der von der Friedrich-Ebert-Stiftung herausgegebene, äußerst lesenswerte Band über „Versöhnung und Politik“ zeigt diesen historischen Prozess in all seinen Facetten auf. Deutsche und polnische Historiker, Sozialwissenschaftler und Theologen spüren den Fragen nach, wie, war-

**Friedrich Wilhelm Boll u.a. (Hrsg.): „Versöhnung und Politik“.** Polnisch-deutsche Versöhnungsinitiativen der 1960er Jahre und die Entspannungspolitik. Dietz Verlag, Bonn 2009, 425 Seiten, 48 Euro.



um und mit welchem Erfolg sich in den 60er Jahren kirchliches und staatliches Handeln gegenseitig beeinflussten. Und: Was ist aus der Idee der Versöhnung geworden? Glaubt man Wolff-Poweska, so hielt der Enthusiasmus der Nach-Wende-Zeit nicht lange vor. Und deshalb gelte weiterhin: „Pflegen wir die Erinnerung an das Gute angesichts der Erinnerung an das Böse.“ Ulrich Krökel

**WILLY-BRANDT-VORLESUNG: 1989 – EINE TRANSNATIONALE REVOLUTION UND IHRE FOLGEN**

Der Berliner Sozialhistoriker Jürgen Kocka hat im Jubiläumjahr 2009 die Breslauer Willy-Brandt-Vorlesung gehalten. Thema: „1989 – Eine transnationale Revolution und ihre Folgen.“ Wie mit dem Seziernesser arbeitet Kocka darin die Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Umbrüche in Mittel- und Osteuropa heraus, um schließlich die eine entscheidende Verbindungslinie freizulegen: „Die Menschen strebten nach Freiheit.“ Das für die Veranstaltung verantwortliche Warschauer Büro der Friedrich-Ebert-Stiftung hat die Vorlesung nun als Broschüre veröffentlicht. Sie ist kostenlos zu beziehen über: FES Büro Warschau, ul. Podwale 11, PL 00-252 Warschau, biuro@feswar.org.pl

## Ein Jahr auf der Flucht: „Menschen, die trotzdem kommen“

Kerstin Nickig dokumentiert die Fluchtwege von vier Tschetschenen in ihrem Film „Kein Ort“, der so spannend ist wie ein Krimi

**BERLIN** Sind Ali, Abu, Ruslan und Wacha einem Ort, den es nicht gibt, einem „ou topos“, einer Utopie auf den Fernen? „Salam Aleikum, Europa“ grüßt der Journalist Ali aus Innguschetien zu Beginn jeder Tagebuchnotiz, schreibt in einer Stube in Polen seinen Frust von der Seele über die Asyl-Behörde, die ihn, seine Frau und das Baby halbjahresweise vertröstet. Rauchend sucht er Ruhe, denkt, wirkt doch verzweifelt und viel älter als 39. Er habe die Wahl, entführt oder verdrückt zu werden, schreibt er.

Das Leben ist ein Thriller, und Kerstin Nickig hat nicht nur draufgehalten. Die Dokumentarfilmerin machte Flüchtlinge aus dem Nordkaukasus ausfindig. Nickig gewann vier auf der Suche nach Asyl in Polen, Österreich und in der Ukraine, durfte festhalten, was sie sagten, wie sie leb-



**Wahl-Berlinerin Nickig** WAL

ten, wovor sie flohen. Vor allem ihre Gastgeber würden das Risiko tragen, das ist der Filmerin bewusst.

Erste Begegnungen mit Tschetschenen erinnert die gebürtige Duisburgerin aus der Zeit, als sie nach dem Studium für den Deutsch-Russischen Austausch in St. Petersburg gearbeitet hat. Die Affinität hat ihr Vater, ein Russischlehrer der 39-Jährigen in die Gene gelegt und sie schon als Jugendliche auf Reisen in die Sowjetunion mitgenommen. Deren Fall erlebte sie leibhaftig

als Studentin 1990/1991, ist seither mit und ohne filmische Mission in Republiken des Riesensandes herumgereist.

Nickig beobachtet Diskriminierung gegenüber Tschetschenen in Russland und erzählt von Flüchtlingen, die Taschen an der Kleidung zunähten, um nicht als Drogenkurier denunziert zu werden. Im Film nimmt sie sich zurück, das entspricht ihrem Naturell.

Doch „Kein Ort“ geht nah, denn die Bilder und Schilderungen stimmen nachdenklich, fesseln, beunruhigen. Nur am Rand lauern Fakten, etwa dass im Jahr 2008 Flüchtlinge aus dem Nordkaukasus die zweitgrößte Gruppe von Asylbewerbern in der EU stellten.

Nickig sagt, dass die meisten Tschetschenen keine Wirtschaftsflüchtlinge seien. Und wenn schon, würde vermutlich Ute Bock entgegen, eine



**Eine Zelle zum Warten:** Ali und seine Familie harren in Polen einer Entscheidung über ihr Asylgesuch.

starke Österreicherin, Jahrgang 1942, die schon für viele Flüchtlinge die letzte Hoffnung war und seit ihrer Pensionierung vor zehn Jahren in mindestens gleicher Intensivi-

tät für die Asylbewerber da ist. Schnodderig fragt sie im Film, ob Grund genug zur Flucht denn nicht sei, „weil ich nix zu fressen hab“. Währenddessen döst eine Katze auf der Ablage

in ihrem Büro und versprechen sich Tamara und Abu mit ihrer Tochter Jacha, die an Muskeldystrophie leidet, letzte Hilfe von der resoluten Frau. Ruslan, ein 33-jähriger Pa-

milienvater, der in der Ukraine Arbeit sucht, um sich Schleppler leisten zu können, ist der dritte Protagonist des Films.

Und ein Fernseh-Mitschnitt von 1994, kurz vor Kriegsausbruch, sowie Bilder von Exekutionen 2005 zeichnen Wacha (50) Weg und Facetten nach: des Kommandeurs, der das junge Tschetschenen aufbauen will, des Gefolterten mit abgerissenem Ohr, des Vaters, der seinen in Russland wegen Fahnenfluchts verfolgten Sohn zu sich nach Österreich holt. Als Aktivist hat Wacha Asyl bekommen und aktiviert.

Kerstin Nickig hat mit ihrem Film, der nicht bevormundet, großes Kino für ein vernachlässigtes Thema geschaffen, das mehr als kleine Säle verdient hat. Antje Walther

Sendetermin: „Kein Ort“, 22. August, 21.45 Uhr, 3SAT  
www.nowhere-in-europe.eu